

Ein Vorbild für viele Frauen

Astrid Grotelüschens wirkt im Bundestag für die Region

Von Bettina Pflaum

AHLHORN. 20 Wochen im Jahr, manchmal auch mehr, wohnt Astrid Grotelüschens in einer kleinen Wohnung in Berlin. Ihr Mann und ihre drei Söhne in Ahlhorn müssen dann auf die CDU-Bundestagsabgeordnete verzichten. Dass sie seit 2013 die Landkreise Wesermarsch und Oldenburg sowie die Stadt Delmenhorst wieder in der Bundeshauptstadt vertritt, ist alles andere als selbstverständlich. Denn so kompetenthaft ihre politische Karriere im Jahr 2001 begann, so plötzlich schied sie an einer Stelle beendet: Nach wenigen Monaten als Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung im niedersächsischen Landesparlament trat sie von diesem Amt im Dezember 2010 wieder zurück. Wie sie diese Zeit erlebt hat, was sie antreibt und was sie zum Weitermachen bewegt hat, schildert sie unserer Zeitung für die Rubrik „Kopf der Woche“.



Kopf der Woche
In der Rubrik „Kopf der Woche“ können Amtsträger, Ehrenamtsinhaber, Politiker, aber auch Bürgerinnen oder Bürger über ein Thema sprechen, das ihnen am Herzen liegt und das Wildeshausen und Umgebung betrifft. Die Redaktion freut sich über Anregungen und Anrufe unter Telefon 04431/9891 124.



DER BUNDESTAGSABGEORDNETE Astrid Grotelüschens ist die Anbindung zu ihren Wählern in der Region sehr wichtig. „Die Erdung brauche ich“, meint sie. Foto: Pflaum

In Köln wurde sie 1964 geboren, aufgewachsen ist sie im ländlichen Brühl im Rheinland. Ihr Vater war Elektromeister, ihre Mutter Fleischereifachverkäuferin, die Großeltern hatten einen landwirtschaftlichen Betrieb. „Auf dem Hof lebten wir mit vier Generationen unter einem Dach – das hat mich geprägt. Ich bin ein absoluter Familienmensch“, berichtet sie. Schon als Jugendliche setzte sie sich für ihre Mitmenschen ein: „Ich war eigentlich immer Klassensprecherin, und im Gymnasium auch Stufensprecherin. Daher hielt ich auch die Abschlussrede bei der Abiturfeier“, blickt sie zurück.

1984 legte sie ihr Abitur am Erzbischöflichen St.-Ursula-Gymnasium ab, danach studierte sie an der Universität Bonn Haushalts- und Ernährungswissenschaften. Als Diplom-Ökotrophologin schloss sie 1990 ab. „Mich interessierte vor allem die praktische Seite dieses Studienganges, in dem so spannende Fächer wie Marketing, Wirtschaftspolitik und Haushaltstechnik enthalten waren“, begründet sie ihre Studienwahl, mit der sie auch heute noch sehr glücklich ist. „Danach bin ich direkt bei meinem jetzigen Mann im Unternehmen gelandet“, erzählt sie weiter. Denn Mitte der 1980er-Jahre lernte sie über eine Studienkollegin im Dorfkrug Meinen in Hatterwisting Garlich Grotelüschens kennen. Mit ihm ging die Rheinländerin Ende 1990 nach Ahlhorn, wo seine Eltern in den 1960er-Jahren ein Familienunternehmen aufgebaut hatten. „Sie haben mich gefragt, ob ich dort Verantwortung übernehmen will. Ich hatte die entsprechende Ausbildung und habe gerne zugesagt“, teilt sie mit. 1991 ging sie mit ihrem Mann nach Mecklenburg-Vorpommern, um dort einen Verarbeitungsbetrieb für Putenfleisch aufzubauen und für diesen das Marketing zu übernehmen. „Das war keine einfache Zeit in den neuen Bundesländern, aber lehrreich“, resümiert sie. Ihre drei Söhne kamen zur Welt, 1998 zog die nun fünfköpfige Familie zurück nach Ahlhorn. „In der Zeit habe ich beruflich eine Pause gemacht. Mein Mann hat mich immer unterstützt, so dass ich – nach meinen Wünschen – weiterarbeiten konnte. Mein Beruf war mir immer sehr wichtig. Wir haben unseren Arbeitstag an

den Kindern orientiert. Wenn man selbstständig ist, kann man Beruf und Familie leichter verbinden“, gibt sie Einblick. Trotzdem gesteht sie: „Es kam schon vor, dass einer meiner Söhne der Letzte war, der vom Kindergarten abgeholt wurde.“ Unterstützung erhielt sie von einer Tagesmutter.

Familie und Beruf ist für sie kein Widerspruch

Bei der Frage, warum sie bei einem so fortschrittlichen persönlichen Familienmodell bei der CDU gelandet ist, muss Astrid Grotelüschens dann herzlich lachen. „Für mich ist das kein Widerspruch. Ich fühle mich mit meinen Werten und meiner Einstellung bei den Christdemokraten verwurzelt. Das hat sicherlich auch mit meiner christlich und familiär geprägten Erziehung zu tun.“ Die Initiative für ihr politisches Engagement weckte dann die Schwiegermutter: „Zurück in Ahlhorn, hat sie – gemeinsam mit einigen Ratsmitgliedern der CDU-Fraktion – mich gefragt, ob ich nicht für den Gemeinderat in Großenkneten kandidieren wollte. Sie selbst war damals seit langen Jahren CDU-Ratsfrau und wollte nicht wieder zur Wahl antreten. Ich fühlte mich geehrt, dass ich gefragt wurde, hatte aber Bedenken, ob ich dem Amt neben Beruf und drei kleinen Kindern gerecht werden würde. Aber ich war damals auch Elternvertreterin im Kindergarten und in den Elterngremien der Grundschulen, vom Betrieb aus habe ich ehrenamtlich im Arbeitskreis Schule-Beruf des Landkreises mitgemacht. Ich wollte gerne etwas bewegen“, zeichnet sie ihren Weg in die Politik nach. „Ich habe mich aufstellen lassen, war gespannt und habe mich in den Wahlkampf gestürzt. 2001 wurde ich in den Gemeinderat gewählt. Weil ich wissen wollte, wie Lokalpolitik so abläuft, habe ich gleich alle Ausschüsse belegt – bis auf zwei“, erinnert sie sich. „Das Gestalten, das Helfen war mir wichtig, und ist es

auch heute auf Bundesebene geblieben. Die Anbindung an die Kommunalpolitik ist mir wichtig, die werde ich nie aufgeben. Das ist Erdung für mich“, sagt sie. 2002 wurde sie stellvertretende Vorsitzende des CDU-Kreisverbandes Oldenburg Land.

2006 wurde sie auch in den Kreisrat gewählt. In beiden Gremien ist die Bundespolitikerin seitdem ununterbrochen Mitglied. 2009 trat sie dann erstmals zur Bundestagswahl an. „Leute aus dem Kreisverband sind an mich herangetreten und haben mich gefragt, ob ich nicht für den Bundestag kandidieren wollte. Vorgeschaltet war dann 2008 eine Urwahl – die CDU-Mitglieder des Wahlkreises bestimmen dabei ihren Kandidaten für den Bund –, die ich gewann. Ein Jahr lang habe ich dann in jeder freien Minute für die Kandidatur gearbeitet. Mein Listenplatz war 21, der einzige Weg nach Berlin führte über das Direktmandat“, erinnert sie sich.

Der Wahlkreis war zu der Zeit seit 46 Jahren in SPD-Hand. Doch ihr gelang es tatsächlich, das Direktmandat gegen Holger Ortel zu gewinnen. „Ich war überglücklich damals. Aus der Unterstützung der Wähler habe ich unendlich viel Kraft geschöpft“, meint sie. 2009 führte ihr politischer Weg also erstmals nach Berlin. Doch nicht für lange Zeit: „Eine einmalige weitere Herausforderung kam, als Christian Wulff mich 2010 fragte, ob ich in seinem Kabinett niedersächsische Landwirtschaftsministerin werden wollte. Mit meinem Lebenserfahrung und der Bereitschaft, Neues dazu zu lernen, fühlte ich mich für dieses Amt gewappnet.“

Geschäftsführerin im Familienbetrieb, der Putenbrüterei Grotelüschens, war sie damals schon lange nicht mehr. Doch Tierschutzorganisationen protestierten gegen sie, strengten Verfahren an, eine mediale Schlammschlacht begann. „Das reichte bis zu Morddrohungen gegen mich und meine Familie. Ich wurde in Verbindung gebracht mit Vorfällen, die sich laut der Tierschutzorganisationen in einer Putenmastanlage in Mecklen-

burg-Vorpommern zugetragen hatten. Aber das Unternehmen meines Mannes brütet die Eier nur aus und verkauft die Küken dann. Weder er, geschweige denn ich, waren verantwortlich für das, was dort an Vorwürfen formuliert wurde. Dies sah auch die zuständige Staatsanwaltschaft in Oldenburg so und lehnte die Aufnahme eines Verfahrens ab“, erklärt sie zu den damaligen Vorfällen.

Rücktritt als Ministerin nach wenigen Monaten

Nach wenigen Monaten trat sie trotzdem zurück. „Das war bitter. Ich hatte bis dahin in meinem Leben noch nie aufgegeben. Aber ich wurde in der Außenwirkung auf den Tierschutzskandal reduziert, das schadete dem Amt und meiner Familie“, resümiert sie. Das Fazit der Politikerin: „Ich habe damals viel gelernt über den Umgang mit Medien, über politische Strukturen. Ich merkte, wieviel stärker man ist, wenn man das Mandat vom Bürger bekommt. Das Vertrauen, das die Wähler in einen setzen, macht stark. Es ist durch nichts zu ersetzen.“

Sie verabschiedete sich aus der Landes- und Bundespolitik, füllte aber ihre Ämter im Kreis und in der Gemeinde wieder mehr aus. „Die Menschen hier kennen mich, in meinem persönlichen Umfeld gab es nie diese üble Nachfrage“, erkannte sie. Als 2011 Kommunalwahlen im Landkreis anstanden, war die Frage: Macht Astrid Grotelüschens weiter? „Mein Mann konnte sich nicht vorstellen, dass ich keine Politik mehr mache. Er riet mir, ich sollte erneut für den Gemeinderat und Kreistag kandidieren und sehen, was draus wird. Auch Fraktionskollegen und Bürger redeten mir zu. Das Ergebnis hat mich überwältigt: Ich bekam die meisten Stimmen von allen Kandidaten“, sagt sie. „Die Menschen haben mir gezeigt: Wir kennen dich, wir vertrauen dir. Das hat unendlich gut getan“, lässt sie diesen Moment Revue passieren. Dieser Erfolg war auch Motivation dafür, sich ein weiteres Mal der Urwahl zur Bundestagskandidatur zu stellen. Wieder setzte sie sich deutlich

durch, sie trat also zur Bundestagswahl 2013 an und gewann erneut das Direktmandat. Auch auf diesen für sie wichtigen Sieg schaut sie mit Dankbarkeit zurück. In Berlin vertritt sie nun die Belange der Region. Sie hat den Vorsitz im Unterausschuss Regionale Wirtschaftspolitik und ERP-Wirtschaftspläne, ist Mitglied in den Ausschüssen für Wirtschaft und Energie sowie für die Angelegenheiten der Europäischen Union. „So kann ich die Themen, die vor Ort wichtig sind, auf Bundesebene behandeln, beispielsweise beim Breitbandausbau, der ärztlichen Versorgung und der Fachkräftesicherung. Dabei ist mit die Bürgernähe sehr wichtig. Wir müssen uns fragen, wie wir gerade im ländlichen Bereich die Weichen stellen wollen. Wie müssen Förderprogramme gestrickt sein, damit unsere Region profitiert? Für diese gestalterische Aufgabe setze ich mich in Berlin ein.“

Als Mentorin begleitet sie zudem seit Jahren Programme, die Frauen in ihrem Weg in die Politik unterstützen. „Ich werde oft gefragt: Wie schaffen Sie das mit drei Kindern? Bei diesen Gesprächen merke ich dann, dass ich für die jungen Frauen ein Vorbild bin“, sagt sie – durchaus erstaunt, denn der Einsatz ist für sie selbstverständlich. „Es geht aber nur, wenn die ganze Familie dahintersteht und das Engagement unterstützt“, ist ihr bewusst.